Beilage des „Neuen Vorwärts" Nr. 4

Lehrer! Augen rrrechts!

Seitdem das Dritte Reich in Deutschland ausgebrochen ist, tragen alle Tagungen mehr oder weniger den gleichen Charakter. Befehlsmäßig marschieren alle noch geduldeten Verbände auf und lassen sich je nach ihrem besonderen Vereinszweck variiert, die gleichen geschwollenen nationalsozialistischen Phrasen gehorsamst auftischen.

In Magdeburg waren die Erzieher an der Reihe. Vorher waren alle Verbände von den Kindergärtnerinnen bis zu den Hochschullehrern gleichgeschaltet worden und die vom Reichskommissar eingesetzten nationalsozialistischen Unterkommissare vertraten dann aus eigener Machtvollkommenheit 300.000 Erzieher, die in der deutschen Erziehergemeinschaft zusammengefaßt waren.

Als der Deutsche Lehrerverein das letzte Mal in Rostock zusammengekommen war, hatte er als Thema für die nächste Verbandstagung: „Sinn und Aufgabe der deutschen Volksschule" beschlossen. Die Erörterung solcher Fragen ist im Hitlerdeutschland überflüssig geworden. Von fachkundigen Ausschüssen seit Monaten sorgfältig vorbereitete Sonderfragen wurden abgesetzt, denn der Nationalsozialismus liebt nicht die Arbeit, sondern nur die Verkündung. Der neue pädagogische Papst in Deutschland ist Herr Schemm, der seit einem Jahrzehnt mit Lüge, Verleumdung und geschwollener Mystik die marxistische Pädagogik totschlägt. Es kommt dabei Herrn Schemm nicht so sehr auf die Mittel an. So wurde ihm schon vor einigen Jahren durch den Chemnitzer Lehrerverein nachgewiesen, daß er in einer einzigen kurzen Broschüre allein 60 Fälschungen vorgenommen hatte. Dieser tüchtige Mann verkündete im Namen des großen Adolf:

„Adolf Hitler steht in jeder deutschen Schulstube... Die deutsche Lehrerschaft wird für die deutsche Jugend so sorgen, daß sie ganz in seiner Gedankenwelt und seiner Willensrichtung aufgeht. Die Richtung, in die die deutsche Schule marschieren soll, ist vorgezeichnet." Die vieltausendköpfige Versammlung wird nach diesen „inhaltsreichen" Aussprüchen sicher genau wissen, welche Aufgaben sie zu erfüllen hat. Es fehlt nur noch: Stillgestanden! Abtreten!

Sind das die Nachfragen eines Fichte oder Pestalozzi? Ist das der Abschluß der stolzen pädagogischen Tradition der deutschen Lehrervereine?

Herr Schemm hat aber auch in Bayern, wo er Kultusminister ist, den Hitlerkult durchgeführt. An jedem Tag muß in jeder bayrischen Schule folgendes Schulgebet von den Kindern gesprochen werden:

„Du lieber Gott, ich bitte Dich,
ein frommes Kind laß werden mich.
Schütz Adolf Hitler jeden Tag,
daß ihn kein Unfall treffen mag,
Du sandtest ihn in unserer Not,
bewahr ihn uns, o Gott."

So zwingt man die Kirche, Gott zu lästern!

Zwei Reden — Zwei Welten!

Neulich hatte Herr Dr. Frick, der im Deutschen Reiche Polizei und Kultur amtlich zu verwalten hat, die Unterkommissare der gleichgeschalteten Länder zusammen, um ihnen die Aufgaben der deutschen Schule auseinanderzusetzen. Es ist selbstverständlich, daß er zunächst eine Schimpfkanone gegen die „marxistische" und „liberalistische" Bildung vom Stapel ließ. Das gehört bereits zu den Selbstverständlichkeiten, die jeder Nazi schon auswendig herleiern kann. Aber Herr Frick hat wenigstens schon eine „ruhmreiche" Vergangenheit auf dem Schulgebiet. Er ist der Mann, der das blühende Einheitsschulwesen Thüringens, das Werk des Sozialisten Greil, in kurzer Zeit vernichtete und den sozialen und humanen Geist dieses pädagogischen Aufbaues durch seine berüchtigten Haßgebete ersetzte. Herr Frick ordnete an, daß in den Schulen „die völkische Entwicklung aus dem eigenen Boden und der Rasse" aufgewiesen werde. Der Rassenkunde sei auf allen Schulen genügend Raum zu belassen. Dem Schüler solle der Blick für die Rassenbeobachtung geöffnet werden und vor der schädlichen Verfolgung der Rassenverschlechterung, vor der Ueberfremdung deutschen Blutes, vor allem mit jüdischen und farbigen Blute müsse gewarnt werden. Andererseits sei die Bedeutung der nordischen Rasse zu betonen.

Adolf Hitlers Geburtsort Braunau liegt bekanntlich nördlich von — — — Konstantinopel.

Außerdem müsse die Erziehung zur Wehrhaftigkeit in der Schule schon so gefördert werden, daß der Keim des Werdegedankens schon in die heranwachsende Jugend gelegt werde.

Herr Dr. Frick hat offenbar noch den liberalistisch-marxistischen Unterricht in der Schule gehabt. Sein Wehrwille war so stark ausgebildet, daß er während des Krieges in Pirmasens auf der Schreibstube saß.

Etwa in der gleichen Zeit, wie Herr Frick seine schulpolitischen Ideale anempfahl, sprach der sozialdemokratische Schulminister Dr. Dérer im Prager Rundfunk über die Aufgaben der Schulen. Er lehnte die Schule als Instrument einer kleinlichen Parteipolitik ab und forderte, daß sie ihrer eigentlichen Bestimmung, der Förderung des Geistes, zu dienen habe. Die Schule der Tschechoslowakei habe sich in den Dienst jener zu stellen, welche sich dem Geiste der Kultur, der Völkerverständigung, der Anwendung von friedlichen Mitteln bei der Erledigung von Streitigkeiten im Innern und Außeren verbunden fühle. Der Geist einer religiösen und nationalen Unduldsamkeit dürfe nicht in die Schule einziehen. Jeder Versuch, die Schule des Comenius in eine Schule des Gewaltgeistes umzuwandeln, werde im Keime erstickt werden, dagegen solle die humanitäre Staatsidee in jedes Kinderherz eingeprägt werden, und als Aufgabe der deutschen Schule müsse die Absicht gelten, der friedlichen und nachbarschaftlichen Zusammenarbeit der Nationen zu dienen und sie zu fördern. Aufgabe der Lehrer sei es, den Geist der Liebe, der Arbeit, der gegenseitigen Achtung und des gemeinsamen Zusammenlebens zu fördern. Von dem Geiste jeder Gewalt und von jeder Rassenideologie solle sich die Schule fernhalten, nur auf diese Weise könne man der einzig richtigen Schulpolitik gerecht werden, der Erziehung der Jugend zur Wahrheit, Ehrlichkeit, Duldsamkeit, Staatstreue, Volkszugehörigkeit und Völkerverständigung.

Zwei Minister — zwei Welten — Barbarei und Kultur!

Braune Museumpflege

Preußisches Kultusministerium. Der Herr Minister ist in arger Verlegenheit. Alle Marxisten und marxistenähnliche Leute sind bereits abgebaut. Der Stellenhunger der „getreuen" Nazis ist unersättlich. Die Methode der Verläumdung schafft nicht ausreichend, vor allem gehts nicht schnell genug. Die Einzelauslese bereitet zuviel Hemmungen — — —. Man machts also prinzipielle. Prinzipien entlasten das Gewissen und man kann ein wirksames Schema aufstellen. Also wird angeordnet:

1. Alle Beamten, die der Marxist Grimm angestellt hat, kommen zuerst daran.

2. Dann folgen die Beamten aus der Aera Becker. So gehts durch alle Aemter. Jetzt sind die Verwaltungen der staatlichen Museen an die Reihe.

A) Geheimrat Prof. Waelzold, der Generaldirektor — zwar national gesinnter Mann, alter Berufsbeamter, hervorragender Gelehrter, Professor der Universität Berlin.

Aber Herr Becker hat ihn berufen — also ab. Es wird ein Platz frei für einen Nazi.

B) Prof. Justi, Leiter der Nationalgallerie. Die Leute haben ihn zwar früher verdächtigt, daß er ein rechtsgerichteter Mann sei. Aber er ist ein Freund der modernen, der „Asphalt"-malerei. Er hat Ausstellungen moderner Malerei im Krepniszerpalais veranstaltet, die Abteilung moderne Malerei in der Nationalgallerie eingerichtet. Schulze-Naunburg hat ihn verurteilt, also Schluß damit. Es gibt einen stellungshungrigen Professor in Halle, der ist Parteigenosse. Der Ersatz ist also beschafft.

C) Prof. Friedländer: Er ist Schüler des weltberühmten Rode, auch selbst weltberühmt durch Studien, wie sagt der Referent, über „altdeutsche und altniederländische Kunst." Was geht den Juden Rembrandt und die deutsche Kunst an? Der soll hebräisch schreiben und sich um Moses und die Propheten kümmern!

Der hätte niemals die Leitung eines deutschen Museums erhalten dürfen. Der große Adolf verlangt art- und blutreine Führung.

Die Nazibarbarei ist weltbekannt. Wo aber bleibt die Berufsehre der Kollegen?

Wir stellen fest, daß die Professoren Kümmel und Koetschan (Düsseldorf) und Schardt (Halle) eine Berufung trotz dieser Umstände angenommen haben. Wir werden uns die Namen merken für die Zeit, wenn einmal Menschenwürde in Deutschland wiederum Geltung haben wird.

Cato.

Nächtlicher Gast
im Schlafzimmer eines Hakenkreuzführers

Pst! Ist es gestattet, Sie aufzuwecken?
Sie leiden wohl manchmal an Atemnot?
Verzeihn Sie, ich wollte Sie nicht erschrecken.
Nein — lassen Sie Ihren Revolver stecken,
er nützt Ihnen nichts, ich bin leider schon tot.

Sie zittern so komisch — ist etwas geschehen?
Ach so, ich vergaß ganz, ich hab kein Gesicht,
ich hab um die Augen nur einen zähen,
blutklebrigen Brei, und mich anzusehen,
ist sicher kein Spaß. Ich gefall Ihnen nicht.

Warum hat mich Ihre SA. so zerschlagen?
Ich war noch sehr jung, hatte Kinder zuhaus,
ich war schöner als Sie — doch das will nicht viel sagen,
jetzt müssen Sie halt meinen Anblick ertragen,
Ihr neues Reich sieht nicht lieblicher aus.

Ein deutscher Arbeiter bin ich gewesen. —
Sind Sie bleich? Oder täuscht mich der fahle Schein,
in dem ich stehe? — Ich habe mal gelesen,
am deutschen Wesen soll die Welt genesen.
Wie war das? Sie wollten mich doch befrein?

Jetzt hat man mich auf der Flucht erschossen.
Von vorn kam die Kugel — zehn Morde in einer Nacht.
Ich hab viele hundert Todesgenossen,
es wurde viel deutsches Blut vergossen.
So sieht das aus, wenn Deutschland erwacht?

Sie brauchen vor mir nicht zurückzuweichen!
Sie schützt die SA, uns hat sie zu Tode gequält,
jetzt modern entstellte, zertretene Leichen
in deutschen Gräbern und Gruben und Teichen —
ganz Deutschland ein Pestloch, vom Gifthauch durchschwelt.

Wir warten in dumpfigen Gräbern und schweigen,
Ihr feiert Feste, noch seid Ihr die Herrn,
doch werden wir schreiend zum Lichte steigen,
um mit blutigen Fingern auf euch zu zeigen.
— —
Nicht stöhnen! Ich geh schon. Die — Zeit — ist — nicht — fern.

Kara.

Schweizer Faschismus?

Zürich, Anfang Juli.

Seit dem 5. März, dem Tag der Reichsratswahlen, ist Unruhe in die schweizerische Politik gekommen. Der jähe Aufstieg der deutschen Nationalsozialisten, die brutale Wucht der „Gleichschaltung" auf allen Gebieten, die Zerschlagung der freien Gewerkschaften, vor allem aber das scheinbar Neue in der Hitler-Bewegung, haben auch in der Schweiz Bewunderer und Nachbeter gefunden.

Freilich hat auch hier die Krise einige Vorarbeit geleistet. Die Arbeitslosigkeit hält sich zwar, verglichen mit den großen europäischen Industriestaaten, in erträglichen Grenzen. Sie trifft fast ausschließlich die Exportindustrie, soweit diese Produkte liefert, die zu den Stapelartikeln des Weltmarktes gehören. Weit stärker aber als das Elend, das heute ist, ist die Furcht vor dem Elend von morgen. Sie beherrscht vor allem die Massen der Angestellten und des Mittelstandes. Die dunkle Angst vor einer Katastrophe, über deren Was und Wie man nichts weiß, deren Kommen man aber mit unbegreiflicher Gewißheit voraussieht, macht diese Schichten dem scheinrevolutionären Konservativismus der faschistischen Propaganda zugänglich. Der jähe Absturz von dem felsenfesten Vertrauen zum Kapitalismus, das früher geradezu Bestandteil der öffentlichen Meinung war, bis zu diesem dunklen Mißtrauen hat eine Aufgeschlossenheit selbst und gerade der politisch Rückständigsten geschaffen, die — an und für sich hocherfreulich — sie heute dem Bauernfängertum jeder „Erneuerungs-" und „Umbruchsbewegung" zugänglich macht.

Der Mittelstand revoltiert

Es ist kennzeichnend für diese psychologische Lage, daß diese Erneuerungsbewegungen bisher fast ausschließlich die Mittelschichten erfaßt haben. Kaufleute, Handwerker, Kleinhändler, mit einem Wort der „kleine Mann", füllen ihre Versammlungen. Der Kampf gegen die Einheitspreisgeschäfte, die Warenhäuser, einen Großkonzern des Wanderhandels, kurz das Programm der nationalsozialistischen Mittelstandsretter in Deutschland, gibt den Grundton. Das kleine revoltiert gegen das Große, die wirtschaftlich Zurückgebliebenen wehren sich gegen die Gesetze der kapitalistischen Entwicklung, die sie bedrohen.

Dagegen fehlt die eigentliche sozialistische Phrase. Man hört zwar viel vom Kampf gegen das Großkapital und die Hochfinanz — aber die Betonung liegt dabei ausschließlich auf dem „Groß", nicht auf dem „Kapital". So gern die Arrangeure der „Erneuerungsbewegung" auch die Arbeiter in ihre Reihen sähen, getragen wird die Bewegung vom Mittelstand, und ihre Anziehungskraft auf die Arbeiter ist verschwindend klein.

Das Generationenproblem

Nicht zu unterschätzen ist dagegen die Anziehungskraft der neuen Organisation auf die Jugend, vor allem die Studenten.

Es ist kein Zweifel, daß alle schweizerischen Parteien die Bedeutung des Generationenproblems unterschätzt haben, den starken Bruch zwischen der Vorkriegs- und der Nachkriegsgeneration übersahen.

Trifft das für alle Parteien zu, so sind zweifellos die bürgerlichen Parteien darin am weitesten gegangen. Sie spüren daher die Auflehnung der Jugend auch weitaus am stärksten. Hat bisher das Wirtschaftsleben mit seinen großen Möglichkeiten diese Jugend von der Politik abgelenkt, so trägt nun die dunkle Furcht, eine Wende nahe heran, die ihr diese Aufstiegsmöglichkeiten verbauen werde, dazu bei, die Jugend des Bürgertums stärker als je zuvor in die Politik hineinzuführen. Waren die bürgerlichen Parteien Vertreter des Finanzkapitals und somit Bahnbereiter für die kapitalistische Entwicklung, die den Mittelstand zerstört — so erscheinen die neuen Organisationen als jene Kräfte, die das verlorene Wunderland zurückbringen sollen. War der Leitstern der bürgerlichen Politik die nackte Interessenvertretung, so erscheinen die neuen Organisationen mit ihren — für die Schweiz — neuartigen Parolen und ihren schwer faßbaren Zielen als ideelle Kräfte. Die Verschwommenheit der Phrase ist nicht nur kein Hemmnis, sondern geradezu die Voraussetzung der Anziehungskraft auf die Jugend. So sind hier die neuen Bewegungen geradezu der Einbruch der Romantik in die schweizerische Politik.

Den eigentlichen Grundton aber geben üble Geschäftemacher der Politik an, die die Kräfte,

die sie nicht geschaffen haben, für sich nutzbar machen wollen.

Nur so ist es erklärlich, daß es beinahe ein Dutzend Gruppen und Grüppchen gibt, die sich gegenseitig den Rang und die Ehre streitig machen, den „Wahren Ring“ des Faschismus zu besitzen.

Neben der sich als solche Mittelstandsbewegung des bernischen Regierungsrates Joß und der „Neuen Schweiz“, die den Kampf gegen den Großhandel zu ihrer Spezialaufgabe gemacht hat, gibt es ein ganzes Farbenspektrum unterschiedlicher Organisatiönchen. Der hervorstechendste Unterschied ist die Person des „Führers“. Daneben unterscheiden sie sich durch den größeren und geringeren Grad ihres Mutes, sich zu antidemokratischen Forderungen zu bekennen.

Den äußersten Grad faschistischer Gesinnung — aber auch der Erfolglosigkeit — erreichen die Gruppen, die sich schon äußerlich als bloße Nachahmer des deutschen Nationalsozialismus präsentieren, vor allem die „Nationalsozialistischen Eidgenossen“.

Keiner der Gruppen ist es bisher gelungen, eine das ganze Land umspannende Organisation aufzurichten. Der sprachliche Unterschied zwischen der deutschen Schweiz, dem Haupttummelfeld der neuen Organisationen, und der französisch sprechenden Westschweiz, der auch gewisse nationale Gegensätze in sich schließt, hat sich bisher als ein unüberwindbares Hindernis erwiesen. Und nicht wenige gute Kenner der Schweizer Politik meinen, eine starke Entwicklung der schweizerischen „Erneuerungsbewegung“ könnte statt mit der Erneuerung der Schweiz mit einer gefahrvollen inneren Krise enden. Und das, obwohl die Westschweiz durchaus nicht fortschrittlicher gesinnt ist als die Deutschschweiz. Der Gründer der Genfer Faschistenorganisation Union Nationale, Georges Oltramare, ist ja einer der Pioniere des Faschismus in der Schweiz!

Die ganze Bewegung, in der Schweiz gewöhnlich unter dem Namen „Frontenbewegung“ zusammengefaßt, ist noch weit davon entfernt, eine ernstliche Bedrohung der Demokratie darzustellen. Mit eigenen Kräften wären die Fronten kaum imstande, irgendeine ernsthafte politische Aktion in gesamtschweizerischem Maßstab zustande zu bringen.

Wenn ihnen etwas Einfluß gibt, so ist es nicht ihre eigene Kraft, sondern die unsägliche Furcht der bürgerlichen Parteien.

Das erschütterte Bürgertum

Die bürgerlichen Parteien, allen voran die größte unter ihnen, die freisinnig-demokratische, liefern einen lebendigen Anschauungsunterricht für den alten Satz, daß die Geschichte dazu da ist, nichts aus ihr zu lernen. Statt sich stolz und selbstbewußt zu ihren Programmen zu bekennen, statt aus den begangenen Fehlern zu lernen, daß es notwendig ist, zu ihrem ideellen Ausgangspunkt zurückzufinden, nehmen sie den aussichtslosen Versuch auf, mit den Neuen Fronten in den Wettbewerb einzutreten.

Die eigentlichen faschistischen Ideen treten dabei zurück. Noch hat niemand den Mut, sie offen zu vertreten. So äußert sich der Druck der Neuen Fronten auf die bürgerlichen Parteien in einem allgemeinen Wettkampf in der reaktionären Gesinnung.

Aber das Aktionsgebiet dafür ist sehr eng. Der 28. Mai, der Tag der Volksabstimmung über den Lohnabbau beim eidgenössischen Personal, hat gezeigt, daß die Gelegenheit für die soziale Reaktion sehr ungünstig ist. Um so betonter ist daher die politische Reaktion, wie sie in dem Ausschluß des Genfer sozialistischen Nationalrates Léon Nicole aus dem Parlament zum Ausdruck gekommen ist. Zwischen den Neuen Fronten und dem völlig unerschütterten, ja gestärkten Block der Sozialdemokratie eingekeilt, suchen die bürgerlichen Parteien in verzweifeltem reaktionärem Gehaben einen Ausweg.

Bewunderswert ist die Ruhe, mit der die Arbeitermassen diesen Stürmen im Wasserglas zusehen. Sie verkennen nicht, daß das vorfaschistische Stadium, in dem sich die schweizerische Politik noch befindet, nur eine Uebergangserscheinung ist, die möglicherweise — vor allem infolge der Feigheit der bürgerlichen Parteien — von einer echten faschistischen Phase abgelöst werden könnte.

Sie wissen aber auch, daß die schweizerische Demokratie, insbesondere in der Form der direkten Volksbefragung, so starke Grundlagen hat, im Bewußtsein der arbeitenden Massen so stark verwurzelt ist, daß jeder Versuch, etwa Stände-Ideen zu verwirklichen, noch auf einige Zeit hinaus völlig hoffnungslos wäre.

Vor allem aber hat der Ausgang der Volksabstimmung vom 28. Mai deutlich bewiesen, daß die Mehrheit des Volkes für arbeiterfeindliche Parolen nicht zu haben ist. Gelingt es, diesen Sieg auszunützen, nachzustoßen, um eine sozial gerechtere Wirtschaftspolitik zu erzwingen, dann wird die Sozialdemokratie aus der schweren Erschütterung der bürgerlichen **Parteien neue Kräfte gewinnen. I. I.**

Deutsche Justiz

Ein Witz — 6 Monate

In Mannheim ist ein Schlosser zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er einen Witz über den Reichstagsbrand gemacht hatte. Mit Kreide zeichnete er auf den Tisch in einer Wirtschaft in großen lateinischen Buchstaben SASS und zeichnete einen senkrechten Strich durch die Mitte der vier Buchstaben. Ohne den Strich waren die Buchstaben eine Anspielung auf die Berliner Tresor-Einbrecher Brüder Saß. Der Angeklagte erklärte, daß dies nur ein fauler Witz gewesen sei. Auch der Witz, so begründete der Vorsitzende das Urteil, könne als eine strafbare Handlung aufgestellt werden, besonders wenn es sich um ein unwahres Gerücht handle.

Lektüre für den Kollegen - zwei Jahre

Das Schnellschöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den 27jährigen tschechoslowakischen Staatsangehörigen Postwick zu zwei Jahren Gefängnis, weil er in einem Berliner Männerheim einem Schlafkollegen ein Flugblatt überreicht mit der Bitte, es zu lesen und es ihm wieder zurückzugeben, und erklärte, er werde es dann einigen Freunden geben, „die sich freuen würden, daß die Kommunen noch leben“.

Brief aus Pommern

Gleichschaltung mit Kurzschluß

Aus Pommern schreibt man dem „Neuen Vorwärts“: Mit der Auflösung der Hugenbergpartei und des Zentrums ist der faschistische Gleichschaltungsprozeß in Deutschland offiziell beendet. Die Nazipresse berichtet triumphierend von der „Einheit des gesamten deutschen Volkes“ und proklamiert den endlichen Anbruch des goldenen Zeitalters. Daß beim Herumwerfen des Gleichschaltungshebels bedenklich die Funken stieben, darüber schweigen Nazipresse und Hitlerrundfunk.

Wie in Pommern die „Gleichschaltung“ vor sich ging. Schon die Unterwerfung des Stahlhelmführers Seldte löste im Pommerschen Stahlhelm helle Empörung aus.

Ueberall auf dem Lande kam es zu Reibereien und sogar zu blutigen Zusammenstößen zwischen Stahlhelm und SA.

Geschlossene Organisationen des Stahlhelm rebellierten offen gegen die brutale Vergewaltigung, so daß sich Göring genötigt sah, den berüchtigten Fememörder und Polizeipräsidenten Heines, den Schrecken von Schlesien, wie er im Volksmunde genannt wird, als Sonderbeauftragter nach Pommern zu entsenden, um dort „Ordnung“ zu schaffen. Heines löste den Kreisverein Naugard des Stahlhelms auf. Der Führer, ein deutschnationaler Junker, v. Diest, wurde verhaftet, ihm und einigen Unterführern der Prozeß gemacht. Am 23. Juni veranstaltete der Stahlhelm in Stettin eine Sonnwendfeier. In der Festrede polemisierte ein Mitglied der Bundesleitung sehr zahm gegen das Verbot der Mitgliedschaft der Deutschnationalen Partei. Darüber wurde in der deutschnationalen „Pommerschen Tagespost“ berichtet. In der gleichen Nummer dieser Zeitung wurde ein Schreiben des deutschnationalen Landesvorsitzenden von Zitzewitz an den Reichspräsidenten von Hindenburg veröffentlicht, in dem er de- und wehmütig die Gewissensqualen der deutschnationalen Stahlhelmer darlegten, die nunmehr laut Verfügung aus der Partei ausscheiden mußten. Das genügte, um die „Pommersche Tagespost“ bis auf weiteres zu verbieten. Das Verbot erzeugte bei der eingesessenen pommerschen Junkerkaste, deren wirtschaftliche Machtposition noch ungebrochen ist, eine geschlossene Abwehrfront gegen die Hitlerregierung.

Aber nicht nur in den Reihen der Großgrundbesitzer und des Stahlhelms gärt die Rebellion, sondern auch in der SA kommt es hier und da zu gewaltsamen Ausbrüchen der Empörung. Absetzungen von Führern und Unterführern, die sich in Widerspruch zu der allmächtigen Bonzokratie setzen, sind an der Tagesordnung. In Stolp in Hinterpommern wurden die Ortsgruppen- und der Standardenführer abgehalftert, weil sich die Mitgliedschaft gegen Anordnungen der Gauleitung aufbäumte. Das Absetzungsdekret erfolgte und der Gauleiter Karpenstein fuhr mit den neuernannten Funktionären nach Stolp, um sie dort in ihr Amt einzuführen.

Bei ihrer Ankunft wurde das Auto von SA beschossen, wobei mehrere Insassen verwundet wurden.

Nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus ist einer von ihnen gestorben. Auch in diesem Falle wurde der Fememörder Heines als „Schlichter“ entsandt, der einen sogenannten kleinen Belagerungszustand über die SA verhängte. Mehr als zwei SA-Leute durften nicht auf der Straße zusammen gehen. So wurde die Empörung zwar gewaltsam unterdrückt, aber unter der Oberfläche des braunen Ordnungsapparates frißt das Gift der Zersetzung unaufhaltsam weiter.

Auch in den Kreisen der betrogenen Mittelständler wird bereits ganz offen Kritik am Dritten Reiche geübt, da sich deren wirtschaftliche Lage nicht, wie versprochen, gebessert, sondern katastrophal verschlechtert hat. Die größte Mißstimmung herrscht jedoch in den nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisationen. Der dauernde Zwang zum Festefeiern, die langsame aber stetige Verschlechterung der Arbeitsbedingungen lassen auch dem dümmsten der Hitler-Mitläufer allmählich ein Licht aufgehen.

In den Betrieben redet man ganz offen von der Betriebszelle als der „Gummizelle“

Bezeichnend sind auch die Vorgänge in den Gewerkschaften. In einer Versammlung der Zimmerer in Stettin verbaten es sich die Anwesenden von dem faschistischen Redner als Volksgenossen angeredet zu werden und ließen ihm nicht eher zu Worte kommen, als bis die bewaffneten SA-Leute aus der Versammlung entfernt wurden. Als der Redner dann mit den Worten „Arbeit, Brot und Freiheit“ endete,

brach die Versammlung spontan in den dreimaligen Ruf „Freiheit!“ aus.

Das ist ein erfreulicher Beweis, daß trotz der Niederknüppelung der Gewerkschaften ihr alter Kampfeswille geblieben ist und daß trotz des blutigen Terrors Mittel und Wege gefunden werden, die Sache der geknebelten Arbeiterschaft zum Siege zu führen.

Bonzengehälter

Vor und nach der Machtergreifung.

Fort mit den hohen Bonzengehältern, so schrien die Nazis vor der Machtergreifung. Her mit hohen Gehältern für uns, das ist jetzt ihr Verlangen.

Dieser Sachverhalt ergibt sich zweifelsfrei aus einem sehr interessanten Briefwechsel zwischen dem deutschnationalen Staatssekretär v. Rohr und dem neuen Nazipräsidenten Meinberg vom Reichslandbund. Die Veröffentlichung dieses Briefwechsels ist in den deutschen Zeitungen selbstverständlich vom Reichslügenminister Goebbels bei Strafe des Verbots untersagt worden.

Schon seit vielen Jahren beschweren sich die bäuerlichen Mitglieder des Reichslandbundes, daß die Direktoren dieser Organisation nicht nur lebenslänglich angestellt sind, Anspruch auf eine hohe Pension haben, sondern auch ein Gehalt von ursprünglich 36.000 Mk., später von etwa 30.000 Mk. jährlich beziehen. Zu diesen Direktoren gehören natürlich auch Nazis, und zwar der Herr von Kriegsheim und Herr von Sybel, früher Mitglied der Deutschnationalen, dann Nazi.

Am 30. Mai schrieb Staatssekretär von Rohr an den Nazipräsidenten Meinberg einen Brief, in dem er eine Senkung der Gehälter der Direktoren forderte. Ferner setzte er sich dafür ein, daß die Tätigkeit der Nazipräsidenten ehrenamtlich sei, und daß die Herren, die Abgeordnete seien, außer der freien Wohnung keine Vergütung erhalten.

Dem Reichslandbund-Präsidenten Meinberg waren diese Vorschläge so unangenehm, daß er es ablehnte, auf sie zu antworten. Darauf schrieb ihm von Rohr: „Sie lehnen es ab, das Amt des Präsidenten des Reichslandbundes zu einem Ehrenamt — lediglich gegen Erstattung der Unkosten zu gestalten und wollen den früher von mir schon bekämpften Zustand einer mit der Not der Landwirtschaft in keinem Verhältnis stehenden Bezahlung aufrecht erhalten. Aehnliches gilt für die Aufrechterhaltung der Direktorengehälter.“

Selbstverständlich erfolgte auf diese Feststellung erst recht keine Antwort.

Veit Himmelstoß' Erben

Sadismus mit Pünktlichkeit

Vor kurzem schrieb ein gleichgeschaltetes deutsches Blatt: Es müßte späteren Zeiten vorbehalten sein, das besondere Gesicht der nationalsozialistischen Umwälzung zu erklären und an den besonderen Zügen zu erkennen, wie deutsch sie sei. Warum von späteren Zeiten? Fürchtet man sich vor dem Urteil der Gegenwart? Der fällt am heutigen offiziellen Deutschland vor allem ein Zug auf, und es muß entschieden bestritten werden, daß dieser Zug deutsch ist. Wir meinen nicht den Raubzug gegen das Eigentum anderer — obwohl es keine Umwälzung der letzten tausend Jahre gibt, die unter dem heuchlerischen Vorwand, das Prinzip des Privateigentums zu retten, meinen auch nicht die überflüssigen Grausamkeiten und Bestialitäten; die hat es in früheren Terrorperioden auch gegeben — wenngleich nicht so massenhaft. Nein, wir meinen den kalten abgestandenen feigen Sadismus, mit denen wehrlose Massen, die sich auf den Boden der Gesetzlichkeit stellten, hämisch gequält, verhöhnt, um Freiheit und Menschenwürde gebracht werden. In anderen Revolutionen und Gegenrevolutionen wurde guillitoniert, füssiliert, gehängt, aber die Greuel geschahen spontan, im großen Anlauf, als Ausbruch verzweifelter Volkswut oder des Rache- und Machttriebes gegenrevolutionärer Mächte. Jedoch die Vertreter einer gesetzlich auftretenden Bewegung in „Schutzhaft“ zu nehmen, um sie seelisch und körperlich zu foltern, zu verhöhnen, sinnlos zu demütigen — das ist die Spezialität des Hakenkreuzes.

Diese Schandmethode in staatliches System zu bringen, blieb dem deutschen Nationalsozialismus vorbehalten. Seine demokratischen Gegner gestanden ihm sonst die gleichen oppositionellen Waffen zu, die sie selbst hatten; er wagte das Gleiche nicht, dazu ist er zu feig. Er fährt wehrlos gewordene Oppositionelle auf Karren durch die Straßen, läßt sie von seinem rechtzeitig bestellten Trabanten bespeien und beschimpfen, läßt sie zum Straßenkehren und Wändescheuern aufmarschieren, schindet sie in SA-Kasernen nach den schändlichsten, unmenschlichsten Methoden ehemaliger preußischer Soldatenschinder, läßt republikanisch-sozialistische Lehrer, deren Verbrechen in ihrem Bekenntnis zu Frieden und Menschlichkeit besteht, vor ihren Schülern sozusagen Spießruten laufen. Und das alles programmäßig, mit der Uhr in der Hand. Ordnung muß sein bei der Quälerei! Dieser landesschnäuzige programmäßige Sadismuß — das ist und bleibt der besondere Zug an den Terrormethoden der nationalsozialistischen Umwälzung.

In Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“ gibt es den Schinder Veit Himmelstoß, einen Feldwebel, der Rekruten im Dreck auf und nieder gehen läßt, unter die Tische jagt und sonstwas tut, um ihre Menschenwürde und irgendwelche nationale Begeisterung zu zertreten. Im Felde draußen entpuppt er sich sehr rasch als Drückeberger. Jeder Soldat von ehedem kennt diesen verächtlichen Typus. Dieser Veit Himmelstoß, ins Nationalsozialistische verschärft, regiert gegenwärtig in Deutschland, macht das Land zwischen Maas und Memel zu einer Kaserne der kalten, perversen, staatlich sanktionierten Menschenschinderei. „Erziehung zur Nation,“ heißt das im verlogenen Neudeutsch und bedeutet nichts anderes, als Erziehung zum Sadismus. „Hunnisch“ wurde das im Ausland genannt, aber der Witz dieser Tage will es, daß gegen solche Beschimpfung des Hunnenvolkes bereits protestiert wird. So schreibt ein kritischer Kopf in einer Zuschrift an den Prager „Sozialdemokrat“:

> Die Hunnen waren ein Räubervolk. Sie raubten, weil es ihr Brotverdienst war, sie mordeten, wenn sie Widerstand fanden, sie legten die Siedlungen des Feindes in Brand, wenn es nicht anders gegangen ist, sie setzten jedoch das eigene Leben auch auf das Spiel. Sie gingen nie tausend gegen einen und wenn sie den Feind besiegten, verhöhnten sie ihn nie. Und wenn sie ein feindliches Volk ausraubten, nannten sie die Plünderung nie nationale Erhebung und suchten nie einen sogenannten moralischen Titel für die Mordtaten.
>
> **Sie folterten die wehrlosen Feinde nie und wenn schon, taten sie es nie unter dem Vorwand des nationalen Aufstieges!**
>
> Genugtuung dem grundlos gekränkten Hunnenvolk!

Gut, lassen wir also den alten Hunnen ihre unverlogene Räuberehre, aber das deutsche Volk darf dafür auch fordern, mit den neuen Hunnen nicht in einen Topf geworfen zu werden. Die Bandenführer, die mit ihren braunen Söldnern gegenwärtig Deutschland terrorisieren, sind nicht das deutsche Volk! Selbst die siebzehn Millionen, die am 5. März verwirrt und verzweifelnd für die Naziliste stimmten, wollten zwar die versprochene nebulose deutsche Gerechtigkeit, aber keine neudeutsche Niedertracht und Bestialität. Und Hitler weiß recht gut, daß er sich heute keine freie Wahlentscheidung des deutschen Volkes mehr gestatten könnte. Die Veit Himmelstoß schinden ihre Geiseln heute schon aus Angst vor der Abrechnung. Br. Br.

Blutiges Schilda

Von Guardian.

Da Feuerwerke, Gedenkfeste, Kanzler-Geburtstagsfeiern, Konzentrationslager und braune Soldaten eine Menge Geld fressen, machten sich im Säckel des Dritten Reiches fühlbare Lücken breit. Damit der vorhandene Mammon wenigstens im Lande bleibe, erschwerten die Minister den Devisenhandel und setzten auf Kapitalflucht erhöhte Strafen, indeß sie den vom Hakenkreuz ruinierten Außenhandel zu fördern versprachen.

Die Unternehmer sagten sich: wenn wir kein Geld ins Ausland schaffen dürfen, so tun es Waren auch, es stinkt nach Inflation, und was man hat, das hat man. Seitdem wachsen die Warenlager deutscher Firmen im Ausland gewaltig an. Daß die Käufer fehlen, ist bei Lichte besehen, für die Besitzer großes Glück, denn es entbindet sie von der unangenehmen Pflicht, dem Dritten Reich auch noch Steuern in das aufgerissene Maul zu schmeißen.

Totaler Staat?

Totale Revolution!

Herr Professor Heidegger, Rektor der Universität Freiburg-Breisgau, ist Nationalsozialist geworden. Das ist in Deutschland nichts besonderes mehr. Jeder, der eine dem System nicht genehme Vergangenheit tarnen will, wird Nationalsozialist. Und Herr Professor Heidegger hat eine Vergangenheit. Er ist Schüler des bekannten Philosophen Husserl, der jüdischer Abstammung ist, und er ist Freund der Marburger Schule mit ihren Häuptern Hermann Cohen und Paul Natorp. Seine Philosophie liegt auf dem Wege vom liberalen Idealismus zum Sozialismus. Wir registrieren diese Tatsache nicht, um Herrn Heidegger zu denunzieren. Was liegt schon daran, ob ein Professor mehr oder weniger Nationalsozialist geworden ist! Sondern wir wollen damit nur kennzeichnen, wohin die nationalsozialistische Bewegung gekommen ist. Ihr Terrorismus treibt alle aus Deutschland fort, die sich eine anständige Gesinnung bewahren wollen, und er treibt ihnen gleichzeitig alle anderen zu, gleichgültig, ob sie aus Verzweiflung oder aus Opportunismus kommen.

•

Herr Hitler hat die totale Staatsmacht in der Hand. Diktator über alles ist er auch Diktator über die Philosophie. In Reichenhall, im Kreise seiner engsten Freunde, vor der Führerschaft der SA. feiert er sich drei Stunden lang in der ganzen Fülle seiner inflationierten Macht. „Die Revolution der nationalsozialistischen Bewegung hat die Bedeutung des Rassenproblems erkannt. An Stelle der aus reinen ökonomischen Gesichtspunkten herausgebildeten bürgerlichen politischen Führerschicht muß wieder eine art- und blutmäßig bedingte Führerauslese aufgebaut werden. Die deutsche Revolution wird für Jahrhunderte das Gesicht der deutschen Zukunft prägen, wenn es ihr gelingt, eine art- und blutmäßig bedingte Führerauslese heranzubilden."

Im Fieberdelirium hat sich schon mancher zu Grunde gerichtet. Ganze Völker sind alt geworden, zerfallen und untergegangen. Die Arbeiterklasse ist keine Phantasie, sie ist nicht aufgebaut auf Blut und Boden, und ihre Existenz hängt nicht vom Wechsel der Generationen ab. Die Arbeiterklasse entstand und entsteht immer wieder aus der harten Notwendigkeit geschichtlichen Werdens. In dem Wirklichkeitsgehalt, nicht in der Romantik von erträumten Ewigkeitswerten, liegt ihre Kraft und das Sieghafte ihrer Idee. Ganze Schichten des Proletariats können im Sumpf der bürgerlichen Zersetzung untergehen, doch immer von neuem treibt der Motor des Kapitalismus die proletarisierten Massen zur Organisation und zum Bewußtsein ihrer Klasse.

Darum fürchtet und haßt Herr Hitler die marxistische Bewegung so sehr, und darum muß Herr Goebbels immer wieder von neuem betonen, daß der Marxismus noch lange nicht tot sei. Der Marxismus ist wirklich nicht tot. Er lebt und ist wirksam im Werden unserer Zeit, und die Potentaten von heute zittern trotz all ihrer Macht. Man hat die Presse verboten, man duldet keinen Widerspruch, man erträgt auch schon nicht mehr weder Zurückhaltung noch überlauten Beifall der allzuvielen Nationalsozialisten. Das Mißtrauen lauert in allen Ecken. Der Kanzler und all die neuen Größen umgeben sich vor der Liebe des Volkes wie die Tyrannen und Despoten aller Zeiten, mit eiserner Gewalt. Wer die Hand in der Tasche hält, läuft Gefahr, in Schutzhaft genommen zu werden. Drei, die auf der Straße beisammen stehen, sind schon verdächtig, und selbst in den Blumensträußen, die „begeisterte" Mädchenherzen ihnen spenden, fürchten sie bequeme Gelegenheiten zu Attentaten.

Wo aber bleibt der sieghafte Glaube, der das Gesicht der deutschen Zukunft prägen soll?

•

Es ist oberflächlich zu glauben, daß der Terror Hitlers die Entscheidung seines Sieges war. Der Terror Hitlers wurde nur möglich, weil die wirtschaftliche Anarchie stärker wurde als der Kampfwille der Arbeiterklasse, weil die Verzweiflung am Bestehenden größer wurde als der Glaube an den Sozialismus. Die Entwurzelten fanden nicht die Kraft, Wurzeln in dem neuen Lebensraum der sozialistischen Revolution zu schlagen. Darum schlugen sie leichte Luftwurzeln in dem Fetischglauben der Vergangenheit. So wurden die proletarisierten Bürger Landsknechte der Großbourgeoisie, so lernten die geistigen Schichten „Heil Hitler" rufen, so gewann der gepfändete Bauer das Vertrauen zum unpfändbaren Rasseglauben, und so zerschlug dieser Heerbann von Großbourgeoisie, Feudalen, Kleinbürgern und Proletariat die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei. Es ist nur eine Täuschung zu glauben, daß der Nationalsozialismus gesellschaftlich neu baue. Hitler entläßt Hugenberg, aber Schacht und der Direktor der Allianz, Dr. Schmitt, garantieren den nationalsozialistischen Kapitalismus. Hitler organisiert, aber er organisiert nicht den Lebenswillen eines aktiven Volkes, sondern er stellt dem organisierten Monopolkapitalismus den entseelten Volkswillen, die kommandierte und regulierte Masse, als williges und billiges Ausbeutungsobjekt zur Verfügung.

•

Der Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm, einstmals von Marxisten gewählt, läßt vom Magistrat beschließen, daß auf einem Raum von 625 qm ein Denkmal von drei Stockwerken für die Arbeitsfront aus Stein und Bronze errichtet wird. Arbeiter, Bauer, Angestellter und Unternehmer reichen sich wie am berühmten 1. Mai als Allegorie des deutschen Sozialismus friedlich die Hände. Bronze und Stein sind geduldig, und Byzantiner haben immer Denkmäler gebaut.

Aber die Arbeiterklasse stöhnt. Die trotz aller statistischer Fälscherkunststücke vermehrte Arbeitslosigkeit ist eine Tatsache, wie der verringerte Lohn und die gesteigerten Preise. Der Druck der Tatsachen ist stärker als der Fetischglaube an Rasse, Blut und Boden. Die Tatsachen werden sprechen, und ihre Sprache wird den Druck bewußt machen, und das Bewußtsein wird sammeln, organisieren und neue Kraftzentren bilden. Dieser Prozeß hat schon begonnen.

Der Nationalsozialismus zog aus, um den Marxismus auszurotten. Ein Trümmerfeld hat er geschaffen. Das Trümmerfeld ist gut umzäunt, und eine Million interessierter Zerstörer bewachen es. Aber auf dem Trümmerfeld liegen nicht die Arbeiterbewegung und der Marxismus, sondern der Liberalismus und die bürgerliche Gesellschaft.

Die Großbourgeoisie hat ihre Anarchie bis zum Faschismus getrieben. Die Illusion einer liberalen Demokratie hat sie mit den Mordinstrumenten entmenschlichter Landsknechte restlos zerstört.

Der militarisierte Ständestaat Hitlers ist keine Lösung der Anarchie in Wirtschaft und Gesellschaft. Die nationalsozialistische Gesellschaft ist der wirkliche Totengräber der bürgerlichen Kultur.

Die Arbeiterklasse aber lebt und wird der Träger einer neuen sozialen und demokratischen Kultur der bewußt und aktiv gewordenen Proletariermassen.

Im Kampfe gegen den Faschismus ist die sozialistische Bewegung zu stärkster Militanz erwacht. Der faschistische Staat ist nicht mehr ihr Staat; für sie gibt es keine Toleranz mehr in der bestehenden Gesellschaft; sie kämpft gegen den totalen Staat für die totale Revolution!

x x

Konsumvereine als Futterkrippe.

Alle Stellen sind mit Nazis zu besetzen.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Ley, veröffentlicht eine Anordnung, daß innerhalb von 8 Tagen möglichst alle Stellen in den Konsumvereinen mit überzeugten Nationalsozialisten zu besetzen sind. Der äußeren Gleichschaltung der Konsumvereine, die am 6. Mai mit der Einsetzung eines Kommissars bei der GEG in Hamburg begann, folgt nun also auch die innere: Die Besetzung der Posten mit Nazi-Bonzen.

Der Drang an die Futterkrippe ist auch mehr und mehr die einzige Erklärung für die zwiespältige Haltung der nationalsozialistischen Bewegung zu den Konsumvereinen. Die Mittelständler beharren auf der Erfüllung des Versprechens, daß im Dritten Reiche die Konsumvereine zerschlagen werden. Die Arbeiter und Angestellten jedoch wehren sich gegen diese Zerschlagung. Dauernder Krieg im Nazilager ist die Folge. Aus der letzten Zeit liegen dafür einige bezeichnende Kundgebungen vor.

Der Nazikommissar Grahl, inzwischen hauptamtlicher Direktor der GEG, erläßt in Nummer 25 der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau" vom 24. Juni einen Aufruf „Meine Aufgabe", in dem er mit Berufung auf Hitler erklärt,

> „daß die Konsumgenossenschaften durch die nationalsozialistische Bewegung nicht aufgelöst werden, sondern daß durch die neue Führung ihre wirtschaftliche Existenz jenen Eingriffen entzogen sei, die sowohl die Spargroschen der Arbeiter, als auch die sonstigen in ihm befindlichen Vermögenswerte bedroht haben würden. **Daher dürfte die Existenz der Konsumgenossenschaften weder politisch noch geschäftlich in Frage gestellt sein.**"

Beruft Grahl sich auf Hitler, so wendet sich der „Reichsstand des Deutschen Handels" an Göring.

„Die Konsumgenossenschaften, so heißt es in einer Eingabe, sind eine volkswirtschaftlich falsche Einrichtung. Es müsse an dem Ziel der planmäßigen und schrittweisen Umgestaltung der Konsumvereine im Sinne des neuen nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbaues festgehalten werden."

Noch deutlicher äußert sich der Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes, Gau Bayern. Er verlangt, daß der Kampf gegen die Konsumvereine mit unverminderter Schärfe weitergeführt wird.

Einstweilen dürfte wohl Ley, den die Sorge um das Gardefutterkrippenjägerbataillon leitet, bei Hitler stärkeren Einfluß haben als die rebbellierenden in ihren Hoffnungen getäuschten Mittelständler. Werden die ehemals so leistungsfähigen deutschen Konsumgenossenschaften aber der Herrschaft unfähiger Nazibonzen ausgeliefert, dann besteht über ihr Schicksal wohl kaum ein Zweifel. Abzuwenden ist diese schwere materielle und moralische Schädigung der Genossenschaftsbewegung nur dann, wenn ihre bisherigen Funktionäre und Mitglieder sich nicht freiwillig gleichschalten, auf der Erfüllung ihrer Rechte uns der Pflichten der Konsumvereine bestehen und deshalb mit den übrigen aktiven Kräften der deutschen Arbeiterbewegung den Kampf zum Sturze Hitlers betreiben.

Frankreich fühlt sich stark

Ergebnis nationalsozialistischer Außenpolitik.

Allzuviel Grütze scheinen die Zensoren des Dritten Reichs ihren Untertanen nicht zuzutrauen, sonst hätten sie das folgende Pariser Telegramm, das sich in verschiedenen Blätter der gleichgeschalteten Presse findet, nicht durchgelassen:

Wie außerordentlich sicher und stark Frankreich sich in der allgemeinen politischen Lage augenblicklich fühlt, beweist der Umstand, daß man in Paris heute gar nicht erst versucht, ernsthaft die Beweggründe zu verteidigen, die Frankreich zur Vertagung der Abrüstungskonferenz geführt haben. Man ist heute in Paris überzeugt, England sehr fest an der Stange zu halten, nicht zuletzt durch die ausschlaggebende Rolle, die Frankreich in allen Schicksalsfragen der Londoner Konferenz zukommt. Es ist unter Londoner Konferenz zukommt.

„Der Erbfeind" wird also mit jedem Tag, den Gott Adolf Hitler regieren läßt, nicht schwächer sondern stärker — und der deutsche Spießbürger liest das, ohne sich darüber Gedanken zu machen? Komisch!

Die neudeutsche Statistik aber weist nach, daß die Warenausfuhr erheblich steigt, und die Minister reiben sich vergnügt die Hände.

Herr Goebbels hat kürzlich in einer Rede festgestellt, es sei der Sittlichkeit dienlicher, wenn die Frau auf Berufsarbeit verzichte und im Hause wirke. — „Im Haus" ist leicht gesagt, es fragt sich nur in wessen Haus, denn es gibt in Deutschland weit mehr heiratsfähige Frauen als Männer, von der Heiratsunlust römisch infizierter SA-Leute ganz zu schweigen.

Trotzdem begann man die Frauen sacht und still aus Betrieben, Kontoren, Aemtern zu drängen, die Arbeitslosigkeit der Frau nahm zu. Gleichzeitig teilt die Kriminalpolizei mit, daß die Prostitution in Deutschland trotz verschärfter Kontrolle eine ansteigende Kurve aufweise. Den sittlichen Erneuerern wird das freilich ziemlich gleichgültig sein, denn sie haben von den Frauen nie viel gehalten.

Die deutschen Viehzüchter und Butterhändler sahen seit langem mit scheelem Blick auf die Margarinefabrikanten. Diente doch jene neumodische Erfindung, „Margarine" genannt, den schlechtbezahlten Arbeitern und den Arbeitslosen als Brotaufstrich, ihnen Gelegenheit gebend, die teure Kuhbutter aus purer Bosheit und Bauernfeindlichkeit zu boykottieren.

Die Minister des Dritten Reiches beschlossen, ihren Freunden, den Viehzüchtern und Butterhändlern zu helfen. Sie trieben die Margarinepreise durch Zoll und Beimischungszwang zu so phantastischer Höhe empor, daß die mageren Geldbeutel ausgehungerter Proletarier alsbald auf der Strecke blieben.

Seither stippen deutsche Arbeiter, deutsche Arbeitslose, deutsche Volksschulkinder das trockene Brot in trockenes Salz und spülen es mit Kornkaffee herunter.

Der Butterkonsum blieb zwar weiter so niedrig wie zuvor, aber die Viehzüchter und Butterhändler sind an den Margarinefabrikanten blutig gerächt.

Als die SA in Konzentrationslagern und braunen Kasernen immer sadistischer wütete, als immer mehr mißhandelte Menschen in Scharen starben oder „auf der Flucht erschossen wurden", als die Schreie der Gefolterten immer lauter durch die Welt gellten, die Presse des zivilisierten Auslands zu erregten Protesten stachelnd, beschlossen die Minister des Dritten Reiches, es müsse endlich etwas geschehen, um das deutsche Gemüt zu vertiefen. Sie setzten sich also zusammen, berieten mit rauchenden Köpfen und erließen schließlich — ein verschärftes Tierschutzgesetz, das Tierquälern strengste Bestrafung verheißt.

Seither sollen sich Sadisten und Quäler in Deutschland dafür hüten, Hunde, Katzen, Kaninchen oder Frösche zu mißhandeln, sie dürfen sich dafür an Menschen halten.

Ein Zwölfjähriger schreibt:

In der neuen Schule kann der Fleißigste faul werden. Zum guten Zeugnis gehört nicht viel. Wenn jetzt ein Junge kommt, der nicht nur Stroh im Kopf hat, und nur mit einem halben Ohr hört, was der Lehrer vorpaukt, so kann er der beste Schüler sein. Zu können braucht man nichts. Im Diktat wird fast jedes Wort vorgekaut. Es ist also klar, daß ich die besten Arbeiten geschrieben habe. Gestern, also am Montag, ist der Klassenlehrer gekommen. Er hat erzählt, daß Religion sehr lehrreich sei, und er wolle keinen Menschen bekehren. Der Lehrer gefällt mir nicht, denn er nimmt den Stock sehr in Anspruch.

Unser Rektor hat uns einen Vortrag gehalten. Er hat gesagt, daß jetzt endlich die 14 Jahre vorbei seien, in denen die Lehrer nicht schlagen durften. Es sei endlich die Zeit gekommen, in der mal wieder Zucht und Ordnung in das Volk kommt.

In der Schlageter-Feier stand ein Junge aus meiner Klasse am Schluß auf und brachte auf Adolf Hitler ein Hoch aus. Wir bemühen uns, daß ich in eine andere Schule komme."

Was ist deutsch?

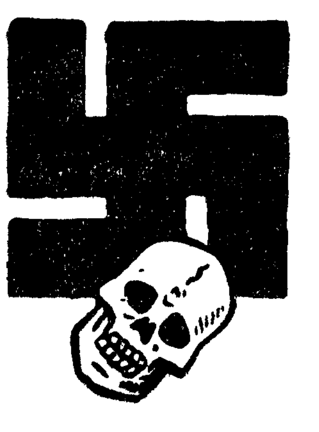
Ein Spaßvogel verfaßte darüber folgende Sentenz: Das Hakenkreuz ist indisch, die Maas ist französich, der Belt dänisch, die Memel litauisch, die Etsch italienisch, der Hitlergruß römisch, Hitlers Mutter tschechisch oder jüdisch, seine Stirnlocke korsisch, sein Schnurrbart jüdisch, sein Vierjahresplan russisch, sein Benehmen aber barbarisch! Was ist denn eigentlich am Dritten Reich deutsch? Antwort: Die große Schnauze. Für diese Schlußfolgerung haben die Minister Hitlers und er selbst den unumstößlichen Beweis erbracht!

Dora Fuchs und die lieben Kollegen.

In der „Schlesischen Aerztezeitung" findet sich folgende Anzeige: Tägliche Verkommnisse in meiner Praxis veranlassen mich zu der öffentlichen Erklärung, daß ich rein arischer Abstammung bin, und daß ich hinfort jeden Kollegen, der das Gegenteil behauptet, wegen bewußter wirtschaftlicher Schädigung gerichtl. zur Verantwortung ziehe. Dr. med. Dora Fuchs, Hautärztin, Breslau, Tauentzienstraße 27.

Briefkasten

Ein deutscher Jude. Wenn Sie nicht den Mut haben, Ihren Namen zu nennen, können Sie von uns nicht verlangen, Ihre Polemik gegen den „Neuen Vorwärts" zu veröffentlichen. Als Hitler-Anhänger laufen Sie doch keine Gefahr, Repressalien zu erdulden, wie andere Juden, die sich gegen das Schandregiment auflehnen. Also bitte: Maske herunter! Wir glauben nämlich nicht, daß Sie ein „deutscher Jude" sind.



Von Brüning bis Hitler

Unter dem Titel „Selbstmord einer Demokratie" ist im Graphia-Verlag eine Schrift von Otto Friedrich erschienen, die die Entwicklung Deutschlands von der Demokratie zum Faschismus kritisch beleuchtet. Wir entnehmen hier die folgenden Ausführungen:

Als Brünings Experiment fehlgeschlagen war und die Septemberwahlen des Jahres 1930 den ersten Erdrutsch zugunsten der Nationalsozialisten gebracht hatten, begann die Periode der Tolerierungspolitik, über deren Richtigkeit die Meinungen innerhalb der Sozialdemokratie wohl noch auf lange Zeit hinaus auseinandergehen werden. An und für sich wird man zugeben müssen, daß Hitler, der schon 1930 die Alleinmacht erstrebte und niemals bereit war, zu annehmbaren Bedingungen in eine Koalition mit anderen Parteien zu gehen, damals bereits beim Bürgertum und bei der Bürokratie, die unter dem frischen Eindruck der Wahlen standen, ebensowenig Widerstand gefunden hätte wie er ihn zuletzt bei Papen und Hugenberg nicht fand. Ferner wird man zugeben müssen, daß

der Einheitswille der Arbeiterschaft

damals geringer war als später, man wird auch eine Politik nicht schon deswegen falsch heißen können, weil sie dem jahrelangen Sturm der wirtschaftlichen, politischen und seelischen Krise des deutschen Volkes nicht standhalten konnte. Aber man wird doch feststellen müssen, daß jedenfalls die Art, wie die Tolerierungspolitik betrieben wurde, sich als unzureichend erwiesen hat. „Tolerieren, aber nicht toleriert werden", sagte ein bereits im Sommer 1931 erschienener Artikel im Berliner Funktionärblatt. Aber trotzdem glitt man immer mehr von der Politik des Tolerierens in die Politik des Toleriertwerdens hinüber, bis dann

die Preußenwahlen im Frühjahr 1932

das immer wachsende Ansteigen der Nationalsozialisten aufs neue dokumentierten. Durch den Wahlausfall wurde die preußische Position, mit deren Aufrechterhaltung man immer wieder die Tolerierungspolitik begründet hatte, ernstlich gefährdet. Sie war zwar zu erhalten, wenn man bereit war, sie mit Zähnen und Klauen zu verteidigen. Das geschah nicht, sondern es erfolgte eine Politik des Nachgebens und Ausweichens, die als Schwäche gedeutet wurde.

Die Absichten des Herrn v. Papen waren bereits vor dem 20. Juni gerüchtweise bekannt geworden.

Severing, als preußischer Innenminister, verhandelte mit dem Reichsinnenminister Herrn von Gayl und vertraute dessen Zusage, daß vor den Neuwahlen keinesfalls die damals bestehende Idee eines Reichskommissars aktuell werden würde. Ja, am Tage vor der entscheidenden Besprechung wurde über deren Gegenstand der Pressechef des Preußischen Innenministeriums auf seine telefonische Anfrage hin sogar von der Reichskanzlei falsch informiert. Immerhin hat sich die damals bei Severing und auch in führenden Parteikreisen zutage tretende Vertrauensseligkeit, die schon in der Frage der sogenannten „schwarzen Reichswehr" sich so betrüblich zeigte, als ein schwerer Fehler erwiesen. Die rechtzeitige Verhängung eines preußischen Ausnahmezustandes hätte nicht nur die juristische Begründung eines militärischen Ausnahmezustandes, der die preußische Polizei automatisch ihrer Selbständigkeit beraubte, außerordentlich erschwert, sondern sie hätte auch die Möglichkeit gegeben, durch Einbeziehung des Reichsbanners in die Schutzpolizei und einen Aufruf der Gewerkschaften zum Generalstreik

die letzte große Chance des Widerstandes

zu ergreifen. Ein Kampf hätte dann vielleicht mit einer Niederlage enden müssen, aber es ist mehr als zweifelhaft, daß es zu einem solchen Kampfe gekommen wäre und Beispiele in anderen Ländern zeigen, daß ein rechtzeitig und energisch bekundeter Abwehrwille das beste Mittel gegen verfassungswidrige Experimente ist. Zu einem solchen Willen aber fehlte dem starken deutschen Legalitätsdenken, das sich gelegentlich bei der deutschen Sozialdemokratie leider bis zum Legalitätswahn steigern konnte, jeder wirkliche revolutionäre Impuls.

So wurde diese letzte große Chance des Widerstandes versäumt. Man muß sich, wie gesagt, darüber im klaren sein, daß

die Aussichten des Kampfes von vornherein gering

waren. Vor allem wäre es kaum möglich gewesen, die Kommunisten daran zu hindern, einen ausbrechenden Konflikt für ihre eigenen damals ganz undurchführbaren Ziele auszunützen. Daß sie sich einem Kampfe für das Kabinett Braun und Severing, gegen das sie noch ein Jahr zuvor den Volksentscheid in Eintracht mit Nationalsozialisten und Stahlhelm herbeizuführen suchten, und das sie als „Sozialfaschismus" bis zum letzten Tage gebrandmarkt hatten, unter Einsatz des Lebens und der materiellen Existenz zur Verfügung stellen würden, war weder zu erwarten, noch von dem einfachen kommunistischen Wähler zu verlangen. Ein Beweis dafür, wie falsch die Situation damals in kommunistischen Kreisen beurteilt wurde, mag die Tatsache sein, daß die Bekanntgabe der Absetzung des Kabinetts am Abend des gleichen Tages in einer kommunistischen Wahlversammlung in Kassel Beifallsstürme auslöste! Aber es muß auch offen zugegeben werden, daß der übrige Teil der deutschen Arbeiterschaft, zwar soweit er organisationstreu war, irgendeiner Parole von obenher harrte, und deren Ausbleiben mit Bitterkeit empfand, daß aber die Masse der Indifferenten an jenem Tage nach Hause ging, als ob sich nichts Entscheidendes ereignet hätte. Um Straßen und Plätze mit dem elementaren Ausbruch der Volksleidenschaft zu füllen, dazu war das deutsche Proletariat durch Krieg, Revolution, Inflation und die entsetzliche Bürde der jahrelangen Prise bereits zu geschwächt. Ganz abgesehen davon, daß sich hier zeigte, daß an das, was man nicht ursprünglich in schweren Kämpfen erworben hat, nun auch nicht mit der notwendigen Leidenschaft zu verteidigen vermochte, kam in dem Verhalten des deutschen Proletariats auch jene

seelische Lähmung der Erwerbslosen

zum Ausdruck, die entgegen allen früheren Vermutungen über eine revolutionäre Kraft der Arbeitslosigkeit, die verdienstlichen Untersuchungen des Wiener Sozialpsychologen Lazarsfeld bei der Arbeitslosengemeinde Marienthal erst unlängst festgestellt hat. Auch soll nicht verkannt werden, daß hier die Schattenseiten der Tolerierungspolitik zum Vorschein kamen. Aehnlich der „Burgfriedenszeit" des Krieges sowie der Zentralarbeitsgemeinschaftsperiode der ersten Nachkriegszeit hatte sie das Proletariat des spontanen Aktionswillens entwöhnt. Alles das zusammen schuf jene Atmosphäre des „Lerne leiden ohne zu handeln", die am ehesten erklärlich macht, warum im Grunde in der Führung und in der Gefolgschaft der sozialdemokratischen Partei und vor allem der freien Gewerkschaften die gleiche, nur durch einige recht ungeschickte Oppositionelle bekämpfte Linie, verfolgt werden konnte.

Freilich darf nicht vergessen werden, daß selbst das Echo eines kräftigeren Abwehrwillens der Arbeiterschaft in den sogenannten „republikanischen" Parteien denkbar gering war. Wenn man von gelegentlichen Aeußerungen der christlichen Gewerkschaften, den radikalen bürgerlichen Intellektuellen ohne Massenanhang und von den Kundgebungen kleinerer Verbände und Konventikel absieht, so hatte der Nationalsozialismus mit seiner stürmenden und kämpferischen Kraft weite Kreise der kritiklosen Jugend erfaßt und wurde vor allem zu einer Art

Religion des proletarischen Mittelstandes,

insbesondere auch im Paradiesglauben jener Angestelltenschichten, die durch die technischen Umwälzungen der Nachkriegszeit zwar zahlenmäßig eine weit stärkere Entwicklung genommen hatten als die Arbeiterschaft, zugleich aber auch von den Stillegungen der Krise besonders stark getroffen wurden, zumal, da die menschenersparende Rationalisierung, die zuerst nur den Arbeiter ergriffen hatte, nun auch in den Büros ihren Einzug hielt. Es traf zu, was Gregor Strasser im Reichstag einmal verkündet hatte, daß nahezu 95 Prozent des deutschen Volkes von einer antikapitalistischen Sehnsucht erfüllt waren, aber es traf weiter zu, daß mehr als 50 Prozent davon entweder wie die Deutschnationalen einer Art ständischen Romantik folgten, die auch in katholischen Kreisen populär war, oder jenem Sozialismus huldigten, dessen Unwahrheiten schon Marx unter dem Namen „deutscher oder wahrer Sozialismus" im kommunistischen Manifest angeprangert hat. Man predigte die klassenkampffreie Volksgemeinschaft und suchte die weitesten Kreise des Volkes mit einer Propaganda zu durchdringen, die, je schlimmer die wirtschaftliche Krise des Hochkapitalismus sich auswirkte, um so stärker im Volke Fuß faßte.

Innerhalb der intellektuellen Schichten war es der sogenannte „Tat"kreis um die Wirtschaftsliteraten Ferdinand Fried und Hans Zehrer, der mit der Forderung nach einer mitteleuropäischen Autarkie eine Art preußischen Sozialismus propagierte mit dem man in gleicher Weise einer bolschewistischen Entwicklung vorbeugen und zugleich das von allen Seiten zusammengetragene Gedankengut des Nationalsozialismus veredeln wollte. Diesen Gedankengängen, die auch in der dem „Tat"-kreis zur Verfügung gestellten „Täglichen Rundschau" verkündigt wurden, stand in der letzten Periode seiner politischen Tätigkeit

Herr von Schleicher

nahe. Schleicher, der seinem eigenartigen Namen alle Ehre gemacht hatte durch die Art, wie er es verstand, hinter den Kulissen das Kabinett Müller zu stürzen, Brüning in den Sattel zu heben, Brüning zu stürzen, Papen in den Vordergrund zu stellen, um dann auch Papen zu beseitigen, wurde durch den Gang der Ereignisse gezwungen, selbst auf die Bühne des politischen Geschehens zu treten. Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich erst, wie sehr ein Mann, der als Intrigant im Hintergrunde geschickt die gesamten Schnüre zu ziehen wußte, versagen kann, wenn er selbst aus der Rolle des Kritikers in die des Handelnden gedrängt wird.

Schleichers Ehrgeiz war es ohne Zweifel, Deutschland wieder zu einem militärpolitisch aktiven Staat zu machen

und für diesen Zweck ebenso die breite Bewegung des Nationalsozialismus einzuspannen wie auch die ihm durch die Gewichtigkeit ihrer Organisation imponierenden Gewerkschaften. Nur so ist es zu erklären, daß Schleicher der Illusion huldigte, man könne eine dritte Front zusammenbringen, die mit Ausnahme der dünen kapitalistischen Schichten und der Kommunisten, von links nach rechts alles unter dem Stahlhelm mit schwarzrotgoldener Kokarde vereinen sollte. Herr von Schleicher sprach von Sozialisierung, aber es verstand jeder, daß er darunter nur die Verstaatlichung der Waffenschmiede zum Zwecke der bequemeren Aufrüstung meinte. So fand er in der sozialistischen und christlichen Arbeiterschaft wenig Gegenliebe und auch das Experiment, unter Führung von Gregor Strasser, den proletarischen Flügel der Nationalsozialisten zu gewinnen, scheiterte. Schleicher hatte eben gar nicht begriffen, daß es im Wesen des Nationalsozialismus als einer Rebellion des Mittelstandes lag, einer wirklichen sozialistischen Einheitsfront auszuweichen und die Verbindung mit den traditionell herrschenden Schichten in Deutschland aufrechtzuerhalten. Gerade diesen Kreisen war aber die sozialistische Drapierung der Schleicherschen Reden verdächtig, und, als nun gar unter der sonst ziemlich inhaltslosen Aera des General-Kanzlers im Reichstag

die Frage der unter dem Namen Osthilfe-Skandal bekannt gewordenen großagrarischen Subventionspolitik

begann, die Oeffentlichkeit zu beschäftigen, kam Schleicher in die schwerste Bedrängnis. Die Industrie hatte, um einem „preußischen Sozialismus" zu entgehen, das kleinere Uebel der Hitlerfreundschaft vorgezogen, und, nachdem zwischen Papen und Hitler eine Aussöhnung erfolgt war, setzte der Ansturm ein, an dem sich nun auch die großagrarischen Kreise auf das lebhafteste beteiligten. Als dann die Gefahr bestand, daß auch

der Gutsbesitz des Reichspräsidenten, Gut Neudeck,

und im Zusammenhang damit die eigenartige Steuerschiebung, durch die das Gut auf den Sohn des Reichspräsidenten übertragen worden war, mehr als ihm lieb sein konnte, Gegenstand der öffentlichen Diskussion würden, begann Hindenburg oder vielmehr der Kreis, der hinter seinem breiten Rücken die potilischen Geschäfte besorgte, von Schleicher, der niemals sich großer Beliebtheit am neudeutschen Hofe erfreut hatte, sich abzukehren.

Hatte der Januar noch Hitler nach seinen Wahlverlusten in der Defensive gesehen, so begann, nach einem propagandistisch geschickt ausgenutzten Wahlerfolg Hitlers in Lippe, sein Stern neu zu glänzen.

Als dann Herr von Schleicher die Auflösungsorder für den Reichstag verlangte, wurde sie ihm nicht gewährt.

Und dann am 30. Januar wurde das Kabinett Hitler-Papen-Hugenberg gebildet, nachdem noch am vorhergehenden Tage die Chancen eines Zusammenleimens der alten Harzburger Front nicht mehr sehr günstig gestanden hatten. Eingeweihte wollten wissen, daß die leider falsche Nachricht, Schleicher habe Papen und den Obersten von Hindenburg, die einen Staatsstreich planten, verhaften lassen wollen, nicht nur dazu beitrug, daß Papen und Hitler schnell handelseinig wurden, sondern daß vor allem auch der Reichspräsident unter dem Eindruck dieser Möglichkeiten es für geraten hielt, dem Bündnis seine Zustimmung zu geben. Die Kreise um Hindenburg mochten dabei glauben, daß es Herrn von Papen gelingen werde, auf Grund bestimmter Zusicherungen Hitlers die Vizekanzlerschaft in eine Art Mitkanzlerschaft und geistige Führung zu verwandeln. Die Kreise um Hindenburg sollten sich täuschen, ebenso wie die Deutschnationalen und der Stahlhelm, die denen nicht glauben wollten, die ihnen die Schwäche ihrer zukünftigen Rolle voraussagten!

Am betrüblichsten hatte das Spiel für Herrn von Schleicher geendet. Er wiederholte damals den Fehler, den die preußischen Minister vor dem 20. Juli gemacht hatten: statt zuzupacken und das in letzter Stunde bei restloser Klarlegung der Situation mögliche Bündnis zwischen Arbeiterschaft und Armee gegen die nationalsozialistische Diktatur herbeizuführen, resignierte er und trat ab,

ein Bürogeneral, der keine Schlacht gewagt hatte!

Mit der Ernennung Hitlers zum Kanzler und vor allem mit der Berufung Goerings zum kommissarischen preußischen Innenminister begann jene kurze Uebergangsaera, die in wenigen Wochen bis zu den Toren des „Dritten Reiches" führen sollte.

Wiener Germanen.

Der Wiener PEN-Klub nahm eine Entschließung gegen die Bücherverbrennungen an. Vier nationalsozialistische Mitglieder erklärten darauf ihren Austritt. Sie heißen Robert Hohlbaum, Conte Corti, Franz Spunda und Mirko Jelusich